

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 14 (1973)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Der verführte Soldat  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095144>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der verführte Soldat

Valerij Tarsis über eine zeitgenössische Sowjetsatire

Ins Ausland und so zur Veröffentlichung gelangten bisher trotz der Literaturpolitik immer wieder neue bemerkenswerte Arbeiten sowjetischer Schriftsteller, die in künstlerischer Form die Wirklichkeit des Sowjetlebens bzw. Ausschnitte davon einfangen und automatisch entlarvend, «antisowjetisch» wirken. Insofern sie der Zensur nicht unterworfen sind, machen eben diese Samisdat-Werke die eigentliche russische Literatur unserer Zeit aus, und nicht die mehr oder minder verlogenen Œuvres der Anpasser, welche die staatliche Sowjetvorlage gemäss Staatsraison publizieren.

Diesmal geht es um eine Novelle von Wladimir Wojnowitsch, der im Westen schon durch sein Buch «Die Abenteuer des Iwan Tschonkin» bekannt ist. «Briefbekanntschaft» heisst die neue Satire\*.

Sie ist im für Wojnowitsch charakteristischen ironischen Stil verfasst, hinterlässt indessen einen beklemmenden Eindruck von der Sowjetwirklichkeit. Das taten schon die Werke klassischer russischer Humoristen, etwa Gogols und Tschechows. Man denkt an Gogols Worte: «Ueber wen lacht ihr? Ueber euch selbst lacht ihr!» Aber durch dieses Lachen hindurch spürt man die Tränen; es ist nichts Vergnügliches, über das Leben des eigenen Volkes zu lachen. Hierher passen auch folgende Fragen des Klassikers Korolenko: «Ist denn im russischen Lachen gar etwas Schicksalhaftes? Muss denn die Reaktion des angeborenen Humors auf die russische Wirklichkeit unausweichlich einen giftigen Rückstand hinterlassen, der die Seele des Schriftstellers zerstört?»

## Novelle über den Alltag

Wojnowitschs Novelle zeichnet sich dadurch aus, dass sie vom Motiv her apolitisch ist und kein Konzentrationslager enthält. Es ist eine «gewöhnliche Geschichte», typisch für den Alltag von heute.

In der Sowjetunion ist es unter der Jugend seit langem Brauch, per Briefwechsel Bekanntschaft zu schliessen. Wojnowitsch beginnt damit, dass Iwan Altynnik, junger Sergeant in einem Luftwaffenregiment und Briefkontakt-Fan, Post von einer Ludmilla Syrowa erhielt. Der Brief war wie üblich «An den ersten besten» adressiert; der Briefträger, der Altynniks Korrespondenzfreundigkeit kannte, wählte ihn als Empfänger. Das sollte entscheidende Konsequenzen haben...

Altynnik ist kein überdurchschnittlicher Mensch; unbedeutend, aber doch nicht ohne Sonderlichkeiten, einen Hang zu Phantasterei. Der Prozess des Schreibens ist für ihn eine Art romantisches Abenteuer: sein Ersatzleben. Seinen Freundinnen schickt er Photos, die ihn in Heldenpose zeigen. Oberflächlich, egoistisch — und dazu blickt etwas Beängstigendes durch in diesem Porträt eines jungen Sowjetmenschen. Eine rührende, frei erfundene Waisenjugend schildert Altynnik im ersten Brief an Ludmilla. «Aber es wäre nicht ganz gerecht zu sagen, Altynnik lüge; er liess einfach seiner Hand freien Lauf, wohl wissend, dass sie ihn nicht im Stich lassen würde...»

Ludmillas Antwort kam postwendend. Iwan studierte ihn «und unterstrich mit Rotstift die Mitteilungen, dass Ludmilla ein eigenes Haus hatte, einen Garten, eine Kuh, und dass sie (Ludmilla, nicht die Kuh) gern singe und tanze... Den Rotstift benutzte Altynnik auch in der Korrespondenz mit seinen anderen Partnerinnen... Er hatte halt gern Ordnung.»

## Der Sergeant geht einer Briefbekanntschaft nach ...

Der junge Sergeant, Absolvent von sieben Schulklassen, «verfolgte keinerlei ernste Absichten», und hätte auch Ludmilla wohl nie getroffen, aber sein Kommandant, Major Sadagin, kommandierte ihn zum Materialtransport ab, und Ludmillas Station befand sich ausgerechnet auf der Strecke. Allerdings, vermerkt Wojnowitsch, hatte Altynnik «an ausnahmslos allen Eisenbahnlinien, Autostrassen und zum Teil Feldwegen» mindestens eine Brieffreundin wohnen. Ein paar Stationen weiter wohnte zudem seine Natascha. Altynnik schickte beiden ein Telegramm. Zum Schaffner sagte er:

«Für mich, Väterchen, hat es jetzt keinen Sinn, mich registrieren zu lassen (d. h. zu heiraten — V. T.). Ich bin noch jung. Nach dem Dienst gehe ich ins Technikum, und dann vielleicht in ein Institut. Ich möchte ein Diplom erwerben, um es eingerahmt an die Wand zu hängen: jeder soll sehen können, dass Altynnik Hochschulbildung hat!»

Weiter eröffnet er dem Schaffner seine Unsicherheit: Soll er bei Ludmilla aussteigen oder zur — allerdings hinkenden — Natascha weiterfahren? Jedenfalls habe er beschlossen: «Bis ich vierzig bin, lebe ich, und zwar gehörig, und dann sogleich — einen Strick um den Hals und ade, wie (der Dichter) Sergej Jessenin.»

Bedenklich als Lebensziel eines jungen Sowjetpatrioten?

Als Altynnik nachts halb zwei auf dem Bahnhof von Ludmilla abgeholt wurde, «begriff er, dass er schwer hereingelegt worden war — das Photo, das sie ihm geschickt hatte, war vor mindestens zehn Jahren gemacht worden». Zudem erwies sich, dass sie einen 14jährigen Sohn hatte, und das «Haus» war eine klägliche Holzhütte.

\* Grani Nr. 87/88/1973 (Frankfurt a. M.)

Der enttäuschte Held wollte sogleich wieder abreisen — der nächste Zug fuhr erst in 24 Stunden. So liess er sich halt zu essen und zu trinken anbieten. Nach einer Halbliterflasche «schien ihm Ludmilla schon nicht mehr so alt»... Während er ass, beklagte er sich beiläufig über die Verpflegung in der Armee («Wenn man, finde ich, dem Soldaten wenigstens ein Stückchen Butter gäbe, aber nein, das ist nicht vorgesehen. Wie denn auch. Wir füttern ja alle Freunde. Aber der Soldat ist schliesslich auch ein Mensch...»), doch bald riss Ludmilla die Unterhaltung an sich:

Sie verfüge über beträchtliche medizinische Praxis — als Arztgehilfin in einem Dorf ohne Arzt, nur sei das Volk im Bewusstsein so rückständig, sie auch nachts zu rufen; ihrem Bruder Boris im Nachbardorf schicke sie Geld, weil er mit seinem Buchhalterlohn die Familie nicht durchbringe; ihr Mann sei gefallen, aber sie lasse keinen an sich ran; von Männern halte sie überhaupt nicht viel — «die Männer verkaufen ja bekanntlich für einen Halbliter die eigene Mutter, wie zum Beispiel mein Nachbar, der Lehrer»...

## ... und wird mit Hilfe von Wodka verehelt

Das interessierte den jungen Helden nicht; er war ja da, um zu leben, «wie es sich gehört». Nachdem sie noch eine Flasche Spiritus plus Wasser geleert hatten, verspürte Altynnik keine Angst mehr davor — er spürte überhaupt nichts mehr und wusste nicht einmal, ob zwischen ihm und Ludmilla etwas war.

Am folgenden Morgen kam Bruder Boris zu Besuch mit Neuigkeiten: Einer seiner Kameraden sei an Holzgeist gestorben, ein anderer durch dasselbe «Getränk» erblindet, und so weiter. Ludmilla besorgte neuen Wodka. Altynnik wagte nicht, sich schwach zu zeigen, und trank wieder. Schwach wurde er dann aus einem anderen Grund: Ludmilla behauptete, er habe ihr nachts die Ehe versprochen. Als der junge Sol-

Roth-Käse ist gesund, reich an wertvollem Eiweiss, ohne Kohlehydrate, hat Kalzium und Phosphor und Vitamin A + D und die ganze Naturkraft der feinsten silofreien Milch.



dat sich nicht erinnerte, inszenierte sie einen Weinkampf, vor dem er kapitulierte: Er sei zu allem bereit, wenn sie nur aufhöre. Worauf Ludmilla sich schönmachte und mit Boris' Hilfe den nun völlig apathischen Betrunknen in den Dorfsowjet schleppte, um die Ehe zu registrieren. «In diesem Moment wurde Altynnik für einen Augenblick nüchtern und begriff, dass etwas Nichtwiedergutzumachendes geschah. (...) Und er erinnerte sich nicht, wie man ihm ein Papier vorlegte, einen Kugelschreiber in die Hand drückte und seine Hand führte.» Die Beamtin sah, was los war, — und drückte den Stempel in sein Dienstbüchlein.

«Dann feierten sie Hochzeit. — es war keine Hochzeit, aber so etwas Aehnliches fand statt.» Das heisst: Man trank. Wodka aus Kuban, Rotwein, verdünnten Eigenbrand.

#### «Null und nichtig, weil Sie und Ihr Bruder mich betrogen haben in einer betrunkenen Sache...»

Nach Mitternacht setzte man Altynnik wieder in den Zug; er führte seinen Auftrag aus und kehrte ins Regiment zurück, ohne jemandem etwas zu erzählen. Das Briefeschreiben stellte er aber sofort ein, obschon noch zahlreiche «billets doux» eintrafen. Der Dienst verleidete ihm, er zählte die Tage bis zur Demobilisierung — immerhin noch über ein Jahr. Die Heirat schien ihm ein böser Traum, aus dem ihn ein Brief von seiner Ehefrau riss. Altynnik antwortete sogleich, die Ehe sei für null und nichtig zu betrachten, «weil Sie und Ihr Bruder Boris (noch dazu Kommunist!) mich betrogen haben in einer betrunkenen Sache, — und ich bitte Sie, mich fernerhin nicht zu belästigen». Darauf schrieb ihm Ludmilla, als ob nichts wäre, sie sei schwanger.

Altynniks Antwortbrief gemahnt im Stil an den hervorragenden Humoristen Soschtschenko. «Und wenn Sie ein Kind erwarten, so dürfte das nicht meines sein, was ein gerichtliches Gutachten erweisen kann, Sie sind Mediziner auf die Volksgesundheit und müssen das bestens wissen und schreiben Sie sich das hinter die Ohren, und Ihre Krapfen habe ich längst über, womit ich verbleibe Ihr Iwan.»

Indes liess sich Ludmilla nicht Angst machen, schrieb weiterhin Gattinnenbriefe, obwohl er diese refüsierte.

#### Nebenbei ein Blick auf das Kasernenleben

Im Regiment hatte man auch Schwierigkeiten. Zur Untersuchung zweier Flugzeug-Havarien kam ein General an der Spitze einer hohen Kommission. Man stellte fest, «dass an allem die schwache soldatische Disziplin schuld sei. Dafür, dass die Piloten nicht fliegen können, kriegten die Berufsmilitär am meisten. Den Soldaten und Unterleutnants wurde einen Monat lang der Ausgang gesperrt...»

Noch ehe Altynnik wieder Urlaub hatte, wurde er zum Major zitiert und musste sein Dienstbüchlein mit dem Eheschlussvermerk vorweisen. Ohne Erlaubnis der Vorgesetzten dürfen aber Soldaten keine Ehe eingehen. Der Major, der sehr sympathisch und human geschildert wird, hatte Mitleid mit dem jungen Vater wider Willen; Ludmilla hatte ihn brieflich gebeten, «ihren Mann nicht in den Urlaub zu lassen, um Bekanntschaften mit leichten Mädchen zu vermeiden und den Zerfall der Familie zu verhüten».

# BIGLA

Büromöbel  
Registrierungsmaterial

# BIGLA

Couches und Matratzen  
Gartenmöbel  
Krankenzimmermöbel

# BIGLA

Schul- und Saalmöbel

BIGLA AG, 3507 Biglen Tel. 031 91 51 51 Telex 32 357

Endlich: Demobilisierung. Der Major beglückwünschte die Soldaten. Zum Abschied flüsterte er ihnen zu: «Es ist mir, ehrlich gesagt, selber verleidet.»

#### Ludmilla siegt; und Bahnwärter sein im Dorf ist auch etwas

Altynnik gedachte zur Mutter nach Hause zu fahren, aber vor der Kaserne fingen ihn Ludmilla und Boris samt Kleinkind ab. Um einen Skandal zu vermeiden, ging Iwan «vorläufig» mit in ihr Dorf. Um dort für immer hängenzubleiben. Ludmilla liess ihn nicht aus den Augen. Letzten Endes ergab er sich. Er begrub seine Träume von Technikum und Institut und wurde Bahnwärter auf der Dorfstation, an der ein Zug pro Tag hielt.

Vier Jahre darauf begegnete Altynnik auf dem Bahnhof einem Dienstkameraden (dem Erzähler) und wurde von ihm zu einem Gläschen eingeladen. Als bald überrascht ihn seine Gattin bei dieser «Eskapade»:

«Ludmilla hielt ihn mit der Linken am Kragen, und mit der Rechten schlug sie ihn mit aller Kraft über den Kopf. Auf der anderen Strassen-seite radelte langsam der Polizist vorüber und beobachtete das Ereignis voller Neugier.» Vorhang.

Wäre diese Geschichte bloss eine reine Erfindung des Autors! Aber ähnliche Fälle kenne ich eine ganze Reihe. Die Helden sind beide unglückliche, zertretene Menschen, ursprünglich nicht ohne gute Bestrebungen; sie hatten einander nicht übel gewollt, doch die ausweglose Wirklichkeit verschluckte wie ein unbarmherziger Moloch ihr Leben.

Ueber Wojnowitschs Satire kann man nicht leicht lachen. Zu deutlich spiegelt sie den wodka-gezeichneten Alltag des Sowjetlebens wider. ■

(Fortsetzung von Seite 7)

gen verfolgt, hat es mit seinen Bücherverbrennungen bewiesen (falls es sie wirklich selber angeordnet hat). Und das wäre schon schlimm genug, meine ich. Mit Bücherverfolgungen begibt sich die Junta an die Seite der kommunistischen Regimes. Die Entrüstung darüber muss allerdings allseitig sein, um Glaubhaftigkeit zu beanspruchen. Wir bringen diese Allseitigkeit auf und haben nur noch die Frage, wie es mit andern Entrüsteten steht, die das gleiche einmal verdammten und ein andermal verständlich finden, dann nämlich, wenn es dort vorkommt, wo man ein Regime «progressiv» oder «sozialistisch» nennt. Meinerseits nenne ich das chilenische Regime, das Parteien und Verfassungsgericht verboten hat, nicht demokratisch; darf man hier von den Anhängern des «ändern» Systems Gegenrecht verlangen?

Gestellt bleibt die Frage der Abrechnung schliesslich auch gegenüber Gewalttätern, die man standrechtlich erschiesset, das heisst umbringt. Wenden nicht diese Terroristen legitime Gegengewalt gegen ein Regime an, dass seinerseits durch Gewalt an die Macht gekommen ist? Ich will hier nicht wiederholen, was ich zur Machtübernahme selbst geschrieben habe (ZB, Nr. 19/1973), aber dafür auf etwas anderes hinweisen: Wenn das Sowjetregime beispielsweise einen bewaffneten Aufstand gegen seine illegitime Gewalt auf seinem Territorium niederschlägt und dabei auch standrechtlich verfährt, wird man das überall im Westen eine Selbstverständlichkeit finden, die an unserm Umgang mit den Sowjetmachthabern nichts zu ändern brauche. Ich beanspruche im Falle Chile weniger vorgegebene Anerkennung der Realitäten, aber wenigstens das Recht auf Prüfung sollte vorbehalten bleiben.

Christian Brügger